

CI. 10. 2007

Vom Surren und Gurren, Summen und Wummern

Ist Hinhören schon Komponieren? Eine einzigartige CD-Reihe dokumentiert einen Gang durch die Markthallen von Hongkong, das Rauschen eines Kirschbaums, einen Waschmaschinenengang – und erkundet so den Lärm der Welt **Von Tobias Lehmkühl**

Langsam branden Wellen an, Flugzeuge und Lastkraftwagen dröhnen darunter, Kinderschrei nimmt die Höhen ein. Zwei Minuten, dann hat sich David Kammerer, und mit ihm der Hörer, von der Hongkonger Hafenterrasse zu den Markthallen der chinesischen Großstadt bewegt, und aus dem Richard Strauss'schen Brodeln von Menschen, Meer und Fernverkehr schält sich alsbald eine ganz andere Musik: Stimmen nun in allen Höhen, Männer, Frauen, jung und alt. Wie Blasen steigen die vokalreichen Rufe auf, immer lauter, dichter, schneller. Sie tragen den Hörer mitten hinein ins Marktgeschehen, wo der Tanz der Hackmesser erklingt: hier fein und verhalten, da grob und heftig, tike-tak, tok-tok-tok.

Später folgt auf das sanfte Andante des Fische-Schuppens das aufgeregte Scherzo der Vögel in ihren Käfigen. Dann Störgeräusche von Fernsehern. Heller Singsang. Und mit Schellen und Klingeln, Biepen und Fiepen läutet es schließlich zum großen Finale.

Erschienen ist diese Aufnahme als Nummer 46 der „séries sonores“, einer wohl einzigartigen CD-Reihe. Außergewöhnlich ist sie in ihrer Einfachheit: Zuvörderst scheint es sich nicht um Musik oder Literatur, sondern um bloße Aufzeichnungen von Alltagsgeräuschen zu handeln. Inwieweit die Geräuschhaftigkeit der Welt jedoch schon einer Komposition gleichkommt und das aufmerksame Hören einem kreativen Akt, diese Frage drängt sich schnell auf.

Dabei ist David Kammerers „Von Fischen und Vögeln“, sein „Hörgang durch die Markthallen von Hongkong“ innerhalb der „séries sonores“ schon eine der komplexesten Aufnahmen. Man kann auch eine Stunde lang den „Rotbauchun-

Wer auf die Geräusche um uns lauscht, auf sie achtet, horcht in sich selbst hinein

ken und Fröschen“ in der Wiepersdorfer Wasserheide lauschen, die Wolfgang von Schweinitz und Hartmut Dorschner aufgenommen haben, oder den von Uli Aumüller mitgeschnittenen Vögeln im Grunewald zwischen 5 Uhr 50 und 6 Uhr 50 am Morgen – und darüber staunen, wie viel Abwechslung doch die Monotonie bereit hält. Ja, der Natur scheint wirklich eine Poetik der Wiederholung und geringfügigen Variation zugrunde zu liegen. Was Peter Handke schon lange beschreibt, die „séries sonores“ macht es hörbar.

Doch damit nicht genug: hört man das unermüdliche Grillenzirpen auf der CD „Sommer“, das Gluckern des Wassers auf „Rudower See“ oder das Bimmeln der Kuhglocken auf „Hochhörndlinger Hütte“, meint man das Vergehen der Zeit zu erfahren, die Entfaltung des Raumes zu spüren. Ja, einem wird so recht metaphysisch zumute. Dabei geht es in der „séries sonores“ gerade um die physischen Tatsachen des Lebens.

Wer mit einem Aufnahmegerät durch die Stadt geht und sich die Aufnahme danach anhört, wird staunen, darüber nämlich, wie viel er nicht gehört hat, als er

durch die Stadt ging. Anders als unsere Augen, können wir unsere Ohren nicht kurzzeitig verschließen. Darum haben wir gelernt, sie beständig ein wenig geschlossen zu halten.

Die Fülle akustischer Informationen nehmen wir kaum wahr und halten sie darum für einigermaßen überflüssig – was sie vielleicht auch ist. Doch können selbst die nebensächlichsten Geräusche, wie die meist unbearbeiteten Aufnahmen der „séries sonores“ zeigen, ihre ganz eigene Schönheit entfalten.

Uli Aumüller, der Hauptautor, soweit der Begriff „Autor“ überhaupt angebracht ist, und Produzent der CD-Reihe, spürt dieser Ästhetik des Geräuschs in all seinen Aufnahmen nach, programmatisch in seinem „Versuch über den Kirschbaum“. Hier zeigt er nicht nur exemplarisch, wie vielgestaltig die Welt als Klangraum sein kann – wie unterschiedlich ein Kirschbaum rauschen und rascheln kann! – hier stellt er mit angenehmer Sprecherstimme auch die Frage, ob Hinhören schon Komposition ist.

Hinhören, so wäre ihm zu widersprechen, hinhören ist vielleicht noch keine Komposition, aber Aufnehmen, das auf jeden Fall. Je nach Wahl des Mikrofons, werden bestimmte Klangbereiche ausgeblendet oder hervorgehoben. Einzig das Kunstkopfmikrofon, wie David Kammerer es in Hongkong eingesetzt hat, bildet den menschlichen Hörradius eins zu eins ab. Nur kann sich eben niemand jederzeit allen Geräuschen widmen, warum auch der Kunstkopfmikrofonie etwas, nun ja, Künstliches anhaftet.

Darin liegt das besondere, außergewöhnliche dieser Tonträger: sie halten zum genauen, forschenden Hören an. Auch die Aufnahmen, in der beispielsweise Gewitterdonner oder summende Bienen fokussiert werden, halten immer

noch Raum für Entdeckungen bereit, die Möglichkeit, feinsten rhythmischen Abstufungen oder dem Versickern oder Explodieren von Klängen nachzuhorchen.

Das Hören, es setzt überhaupt hier ein: in unserer Umwelt. Wer darauf nicht achtet, der wird auch komponierte Musik nicht richtig verstehen. Wer der „Hochhörndlinger Hütte“ nichts abgewinnen kann, der wird auch der „Alpensymphonie“ von Richard Strauss taub gegenüber stehen.

Die uns umgebende Akustik, sie sickert jederzeit unweigerlich in unsere Erinnerung ein. Sie prägt und formt uns. Auf sie zu achten, heißt auch, in sich selbst hinein zu horchen. Am deutlichsten wird dies in Mario Gauthiers „Moments fugitifs“, nur scheinbar flüchtigen Momenten. So wie in der Wiederholung die erstaunlichste Abwechslung liegt, so bilden die flüchtigen Momente – unbewusst oder eher nebenbei wahrgenommene Geräusche – doch einen der beständigen Erfahrungsschätze.

Der kanadische Radiomacher Gauthier hat auf seiner CD zwölf solcher Augen- oder Ohrenblicke versammelt, Geräuschkulissen, die einem sofort vertraut, ja heimatlich erscheinen: surrende Fahrräder im Park, ein hallender Gebetsraum, zirpende Grillen, der Jubel eines Kinderspielplatzes.

Als Klangtapete eignet sie sich genauso wenig wie das Almrauschen Uli Aumüllers. Jeder Gast würde die Klänge sofort irritiert zur Kenntnis nehmen. An-

ders als Musik, die man als Hintergrundbeschallung schon erwartet.

Und dann wartet die „séries sonores“ noch mit CDs für Fortgeschrittene auf, für Menschen, die sich nicht scheuen, ihr Ohr auf die Straße oder an fremde Wände zu legen. Mario Gauthier „Ponts de Montréal“ etwa. Hier hört man die Geräusche, die vorüber fahrende Autos auf sieben verschiedenen Brücken in Montreal erzeugen. Wo genau Gauthier die Mikrofone angebracht hat, bleibt rätselhaft, doch müssen es irgendwelche Hohlräu-

me in den Konstruktionen sein, die wie Klangverstärker und Klangfilter funktionieren, so dass die Aufnahmen zuweilen elektronischer Musik oder Filmsoundtracks ähneln, ratternd, wabernd, an- und abschwellend. Eine weitere technisch-metallische Dokumentation macht die „Luftgeräusche“ in einem Siemenswerk hörbar. Die Maschinen ersetzen hier ein ganzes Orchester.

Lauscht man all dem genau, wird man kaum je einschlafen. Die Gefahr besteht bei vielen Lesungen und auch manchen

Hörspielen viel eher. Einzige Ausnahme, und hier ist der einlullende Effekt Programm, ist die CD „Pflegeleicht 60“, der Mitschnitt eines kompletten Waschmaschinenengangs. Pur. Auf schlafunwillige Säuglinge soll das Geräusch der fleißigen Waschtrommel Wunder wirken.

Uli Aumüller u.a.

Les séries sonores

Jede CD 12,80. Zu beziehen über www.inpetto-filmproduktion.de